

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	41 (1965-1966)
Heft:	7
Artikel:	Kulturkritische Notizen : Ökumene : geistige Kraft oder geistliche UNO?
Autor:	Stickelberger, Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

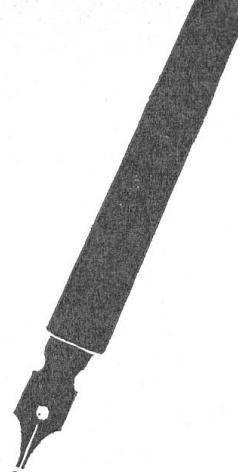
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudolf Stickelberger



Kulturkritische Notizen

Ökumene: Geistige Kraft oder geistliche UNO?

Als kürzlich im ökumenischen Zentrum zu Genf die Büste Söderbloms unter feierlichem Zeremoniell enthüllt und die Anwesenheit wichtiger Persönlichkeiten zu Protokoll genommen wurde, fragte jemand, ob der Heilige Geist auch zugegen gewesen sei.

Der Zwischenruf wurde von den Veranstaltern mit freundlichem Lächeln quittiert. Erstens wissen auch sie, daß der Geist «wehet wo er will». Falls es aber auf die Einladung an diesen Geist ankäme, so brauchen sie sich nichts vorwerfen zu lassen: wo immer die Ökumene arbeitet, da wird auch gebetet. Nach angelsächsischer Tradition beginnt und schließt auch der Werktag jeweilen mit einem Gottesdienst.

Von der Bewegung zur Institution

Dennoch beschäftigt einen die Frage nach dem «Geist der ersten Zeugen» im Zusammenhang mit den Bemühungen um die Einheit der Kirchen. Denn aus einer «Bewegung» ist eine Institution geworden, und diese wieder kann nicht ohne Organisation arbeiten. Wie jede Organisation, die zum Dienst an einer Idee ins Leben gerufen wurde, droht ihr jedoch die Gefahr, sich selbst als wichtig zu nehmen.

Auf religiösem Boden hat sich dieser Prozeß schon ungezählte Male abgewickelt, besonders auf christlichem: Aus der Schar von Jesu Nachfolgern erwuchs eine gegliederte und geordnete Kirche; aus dem Protest Luthers gegen einzelne Mißstände formte sich eine nicht minder fest gefügte andere Kirche. Es gibt offenbar kein gemeinsames christliches Leben ohne Form. Aber nicht selten bleibt dann die Form, und die sie hüten, merken selber nicht, wenn das Leben aus ihr gewichen ist.

Das nicht sehr eingängliche Wort «ökumenisch» heißt ungefähr: «den ganzen bewohnten Erdkreis betreffend». Es ist griechisch, wurde deshalb schon für die ersten allgemeinen Kirchenversammlungen gebraucht, und der Bischof von Konstantinopel nannte sich schon seit dem 6. Jahrhundert «ökumenischer Patriarch» – ein Titel, der vom Papst nicht anerkannt wurde.

Im katholischen Bereich war der Ausdruck bis vor wenigen Jahrzehnten beinahe verschwunden, im protestantischen überhaupt nicht bekannt. In der vor 60 Jahren erschienenen protestantischen Realencyklopädie, einem erschöpfend ausführlichen kirchlichen Lexikon, finden sich zum Beispiel fünf Seiten über einen griechischen Theologen namens Oekonomos – über «Ökumene» dagegen keine Zeile.

Zwei ökumenische Pioniere: Söderblom und Keller

Vater der Ökumene im modernen Sinn ist jener schwedische Erzbischof Nathan Söderblom, dessen Büste in Genf enthüllt wurde. Er wäre jetzt gerade hundertjährig. Als Professor für vergleichende Religionswissenschaft hatte er vor dem Ersten Weltkrieg eine glänzende akademische Laufbahn eingeschlagen. 14 Ehrendoktortitel waren ihm zugefallen, als seine Doppelprofessur in Upsala und Leipzig durch den Kriegsausbruch beendet wurde.

Söderblom litt unter dem Versagen der christlichen Kirchenmänner, die den Krieg nicht hatten verhindern können, sondern da und dort sogar noch unter religiösem Vorwand den nationalen Haß schürten. Sofort nach Kriegsende setzte er seine Ideen in die Praxis um: zusammen mit den schwedischen Bischöfen protestierte er gegen die Hungerblockade

um Deutschland – und er wurde gehört. Die Krönung seines Lebenswerkes war die «Weltfriedenskonferenz für praktisches Christentum», die er 1925 nach Stockholm einberief. Die Unterschiede in Glauben und Lehre zwischen den nichtkatholischen christlichen Kirchen hatten dort hinter den gemeinsamen Anliegen zurückzutreten.

Zwei Jahre später versammelten sich 400 Teilnehmer aus 90 Kirchen in Lausanne zur Konferenz über «Glaube und Verfassung». Man kam sich näher, wenn natürlich auch keine einheitliche Formel gefunden werden konnte: die Orthodoxen zum Beispiel kennen sieben Sakramente, den Quäkern oder der Heilsarmee dagegen ist der Sakramentsbegriff fremd. Dennoch ist seit Stockholm und Lausanne der Ruf zur Einheit der Kirche nicht verstummt. Außerdem erkannten die Teilnehmer an jenen Konferenzen, daß sie nicht innerhalb ihrer Kirchenmauern bleiben durften: Wenn die Christen das «Salz der Erde» und das «Licht der Welt» sein wollten, mußten sie «die Botschaft der Kirche an die Welt» richten.

Ohne ökumenische Pioniere wären Stockholm und Lausanne nicht zustande gekommen. Erzbischof Söderbloms zuverlässigste Hilfe war ein Schweizer: der 1963 im 92. Lebensjahr verstorbene Professor Adolf Keller. Von Genf aus, wo er seine kleine persönliche und arbeitsintensive Zentrale betreute, räumte er Hindernisse aus dem Weg, brachte er die gegensätzlichsten Persönlichkeiten in freundschaftliche Gespräche, schlichtete er Meinungsverschiedenheiten. Ihm, wie dem andern hochverdienten «ökumenischen» Schweizer, dem ebenfalls verstorbenen Basler Kirchenratspräsidenten Alphons Koechlin, kam in Stockholm und nachher immer wieder die Beherrschung mehrerer Sprachen zugute. Es zeigte sich damals, als Amerika dem zerrissenen Europa näher kommen wollte, daß die mangelhafte Kenntnis des Englischen bei den Akademikern einer der Hauptgründe des geistigen Aneinander-Vorbeilebens bedeutete.

In den vier Jahrzehnten seither ist manche Kon-

ferenz abgehalten worden. Aus den Anfängen der ökumenischen Bewegung ging das Büro des ökumenischen Rates hervor, eine tatsächlich weltumspannende Organisation mit zahlreichen Zweigen, Sekretariaten und Sonderaufgaben. Das Parkinsonsche Gesetz, das mit der automatischen Vermehrung von Posten, Spesen und Büros jeder erfolgreichen Institution rechnet, macht auch vor den Kirchentüren nicht halt. Adolf Keller würde den nunmehr herangewachsenen Kindern seiner Organisationsfreude vermutlich mehr Geist und weniger Papier wünschen.

Rings um den Ariana-Park

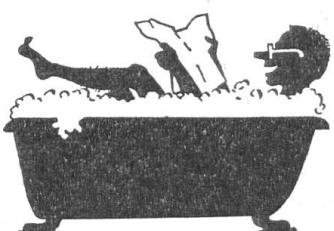
Der Unterschied zwischen einst und jetzt wurde dem Beobachter klar, der den ökumenischen Verhandlungen im Februar folgen konnte. Schon äußerlich: die Ökumene hat ein Zentrum, einen Bau erhalten. Er steht auf Genfer Boden, wo große internationale Institute heimisch sind, beim Ariana-Park, in naher Nachbarschaft der UNO-Büros und des Roten Kreuzes.

Im Hause selbst herrscht eine freundliche, internationale Atmosphäre. Die meisten Persönlichkeiten, die hier zu tun haben, treffen im Flugzeug ein. Als ich mich an der Auskunftsstelle, in nächster Nähe von Söderbloms Büste, nach den Abfahrtszeiten des Omnibusses zum Bahnhof erkundigte, begegnete ich mitleidigem Lächeln, und die Hand hinter dem Schalter griff automatisch nach dem Telefon, um ein Taxi zu bestellen. Die über hundert Konferenzteilnehmer wurden der Einfachheit halber im nahen Intercontinental-Hotel einquartiert, einer monströsen Luxus-Karawanserei, für Leute gebaut, die auf Rechnung ihrer Regierungen politische oder ihrer Großfirmen lukrative Geschäfte treiben.

Für den neuen Generalsekretär allerdings bedeutet dieses Genfer Zentrum, das unsereinem schon als zu UNO-artig vorkommen will, eine bescheidene Angelegenheit. Als Nachfolger des Holländers Dr. W. A. Visser t'Hooft – dieser galt seit langem als Kopf und Seele der ökumenischen Bewegung, sprach

Mir isch wohl im WOLO-Bad

Jetzt ein WOLO-Rosmarin-Bad es erfrischt, stärkt und desodoriert



englisch, französisch und deutsch wie seine Muttersprache und hat alle entscheidenden Phasen tätig miterlebt – wurde der 59jährige Amerikaner Eugene C. Blake gewählt. Als Generalsekretär der Presbyterianischen Kirche der Vereinigten Staaten steuerte er bisher eine Riesengemeinde von über drei Millionen eingeschriebenen und fünfeinhalb Millionen zugewandten Mitgliedern, anderthalb Millionen Sonntagsschülern, mehr als zwölftausend Pfarrern und über zehntausend Gotteshäusern. Ihm ist es mitzuverdanken, daß die mancherlei protestantischen Kirchen in Nordamerika seit einigen Jahren nicht mehr auf getrennten Schienen fahren und sich womöglich gegenseitig die Mitglieder abspenstig machen wie ehedem. Unierte und Reformierte, Anglikaner, Lutheraner und Methodisten arbeiten jetzt an vielen Orten Hand in Hand.

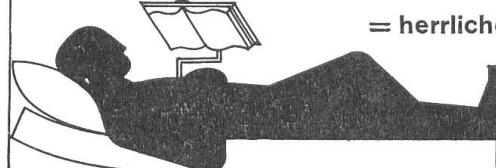
Wieder sitzt damit ein Amerikaner mehr an einer weltumspannenden Schlüsselposition. Nicht unrechtfertigt: denn aus der Neuen Welt flossen der Ökumene bald nach ihrer Entstehung am meisten Mittel zu, obwohl die Impulse von Europa ausgingen, und es wird dem in organisatorischen Dingen erfahrenen neuen Mann gelingen, die Koordination zwischen den Kirchenleitungen noch besser zu ordnen.

Freundliche Distanz zu Rom

Die römisch-katholische Kirche gehört dem ökumenischen Rat noch immer nicht an. Papst Benedikt XV. zeigte zwar schon für die Lausanner Konferenz Wohlwollen – aber nicht mehr. Seither sind die Kontakte nicht abgerissen. Am 7. Dezember letzten Jahres hat Papst Paul den Bannfluch gegen den Bischof von Konstantinopel aus dem Jahre 1054 feierlich aufgehoben, als «Zeichen guten Willens auf theologisch schwacher Basis», wie ein orthodoxer Gelehrter das Ereignis definierte. Und innerhalb des letzten Konzils hat der Papst gemeinsam einen Gottesdienst mit den Bischöfen und den nicht-katholischen Beobachtern abgehalten. Doch täuschen alle diese Freundlichkeiten nicht darüber hinweg, daß von einer kirchlichen Vereinigung vorläufig keine Rede sein kann. Rom und Genf bleiben vorläufig zwei verschiedene Welten.

Doch lassen sich Rom und Genf auf keine Weise vergleichen. Genf funktioniert ohne Autorität. Das ökumenische Zentrum dient als Stätte des Studiums und der Begegnung. Die hier ausgegebenen Mani-

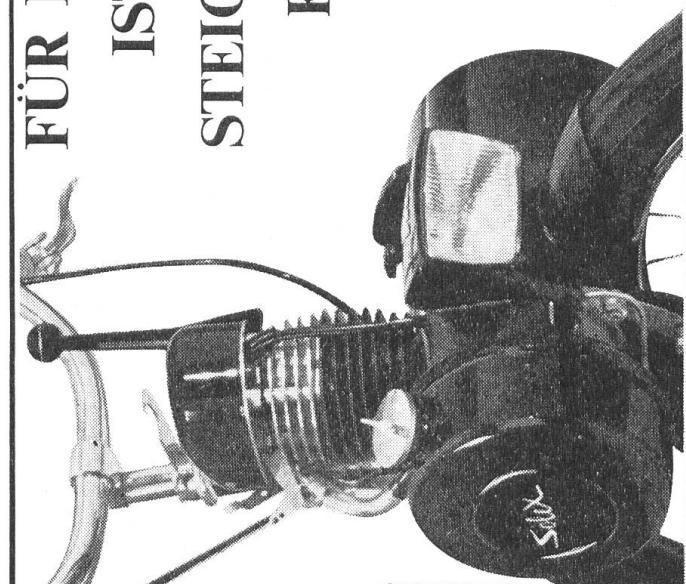
Freihändig lesen mit dem Leseständer



Siesta
= herrliche Entspannung

Prospekt
Nr. 4 durch
Edwin Stücheli
Rohr-Aarau

FÜR DIE SCHWEIZ ENTWICKELT,
IST DAS VÉLOSOLEX 1966 NOCH
STEIGFÄHIGER. ES KLETTERT
KLETTERT
NEUE LEISTUNGEN
TRADITIONELLE QUALITÄT
ALTER PREIS
IMMER NOCH Fr. 458.-



MORI PUBLICITÉ GENÈVE

feste sind keine verbindlichen Beschlüsse, sondern «Berichte», die an die Einzelkirchen weiter gegeben werden.

Vielleicht ist diese Unverbindlichkeit der Grund, aus welchem es bei ökumenischen Versammlungen selten zu harten Meinungskämpfen kommt. Die Gegensätze stoßen nicht aufeinander, wie es am Konzil zu Rom geschah. Während nämlich im Jahrhunderte alten autoritären Gefüge Roms frische Kräfte vorgefaßte Anschauungen zu erschüttern, ja umzuwerfen vermochten, schlossen sich kürzlich in Genf die protestantischen und orthodoxen Delegierten mit verdächtiger Harmonie den Leitsätzen ihrer Manager an.

Der Ausdruck Manager mag ungewohnt erscheinen in diesem Zusammenhang. Aber er paßt für die Direktoren der einzelnen ökumenischen Abteilungen und ihren Stab, welche die Versammlungen vorbereiten.

Wo es sich um «Leben und Wirken» im Sinne der Stockholmer Tradition handelt, ist Einigung unschwer zu finden. Wie sollte beispielsweise eine gemeinsame weltkirchliche Anstrengung gegen den Hunger in Indien auf Widerstand stoßen?

Auch der Ruf nach Einheit darf nicht ungehört bleiben. Die ökumenischen Gottesdienste in Calvins Kathedrale, die jedes Jahr als Schauspiel, von der Eurovision auf Millionen Bildschirme übertragen, abgehalten werden, wirken als Eingeständnis der unchristlichen Zerrissenheit und als Bekenntnis zum gemeinsamen Herrn.

Politischer Dilettantismus statt gute Botschaft

Was aber sollen die Vertreter von 90 Kirchen als frohe Botschaft der Welt zurufen? Soll eine heillose Verwirrung vermieden werden, so müssen derartige Berichte den Managern vorbehalten bleiben.

In Genf entstanden jetzt auf diese Art zwei politische Erklärungen, eine über Vietnam und eine über Rhodesien. Max Schoch, ein urteilsfähiger Zürcher Pfarrer, versah beide Resolutionen mit der Etikette «politischer Dilettantismus». Leider hat er recht.

Das ökumenische Zehn-Punkte-Programm über Vietnam verlangt die Beendigung der amerikanischen Bombardierungsflüge, einen allmählichen Rückzug der amerikanischen Truppen, eine Aner-

kennung des Vietcong als Verhandlungspartner, die Ausarbeitung sozialer Entwicklungsprogramme, die Aufnahme Rotchinas in die UNO und die Einstellung des Feuers unter internationaler Kontrolle. – Hinsichtlich Rhodesiens wird den Nationen empfohlen, nicht mit der gegenwärtigen Regierung zusammen zu arbeiten.

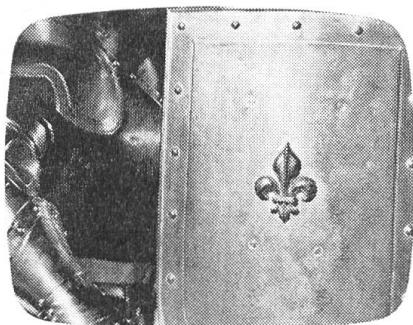
Beide Erklärungen wurden akzeptiert und – als Ergebnis der Genfer Diskussion – verschärft. Jene über Vietnam, nachdem der französische Kirchenpräsident Westphal die Rolle des Vietcong mit derjenigen des FLN in Algerien verglichen hatte, jene über Rhodesien auf Wunsch eines Abgeordneten aus Kamerun.

Was soll man damit anfangen? Auch wenn die einzelnen Delegierten zustimmten – ihre heimischen Kirchen konnten sie ja nicht befragen. So haben wir es mit Meinungsäußerungen von politisch interessierten kirchlichen Managern zu tun, die von einer unkritischen, irgendwie zusammengewürfelten Versammlung halb vernunfts- und halb gefühlsmäßig akzeptiert wurden und weitergegeben werden: unverbindlich, aber meinungsbildend.

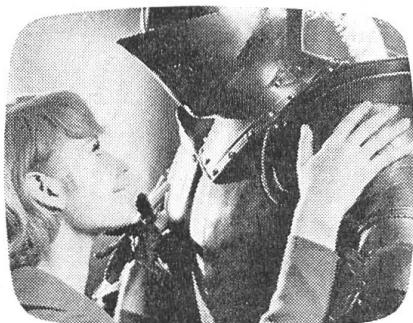
An diesem Punkt hat die Ökumene ihre Möglichkeiten überschritten. Sie funktioniert nicht mehr im «Geist der ersten Zeugen». Die Gemeinden und Kirchen, die sich über das Dasein der Dachorganisation in Genf freuen, müßten ihre Manager bitten, nicht länger leichtfertig aus der Kirche heraus den Straßendemonstranten zu helfen. Recht und Unrecht liegen in der Welt selten so klar von einander getrennt, daß man die Christenheit offiziell auffordern könnte, diese und keine andere Meinung zu haben, dieses und kein anderes Programm ins Beten und Arbeiten aufzunehmen.

Die Ökumene, die sich ihr zweckmäßiges Haus vis-à-vis der UNO in Genf gebaut hat, organisatorisch manche ihrer Gepflogenheiten übernimmt und ihre Delegierten im gleichen Hotel unterbringt, darf nicht zur kleinen geistlichen UNO werden. Je mehr sie sich in Tagesangelegenheiten mischt, um deren Lösung sich die Politiker – darunter solche mit christlichem Gewissen! – kümmern, desto mehr begibt sie sich in Gefahr, zu einem im Leeren funktionierenden Apparat zu werden, der bloß die Blikke der Öffentlichkeit auf sich zieht und sich selbst erhält und vergrößert.

Die Aufgabe aber ist eine andere. Sie lautet immer noch «Licht der Welt» und «Salz der Erde».



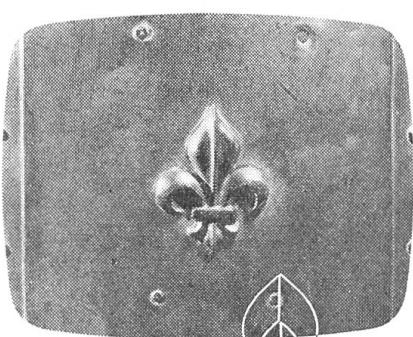
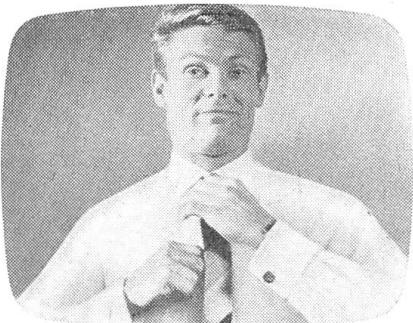
möchtest du...



möchtest du nicht lieber...



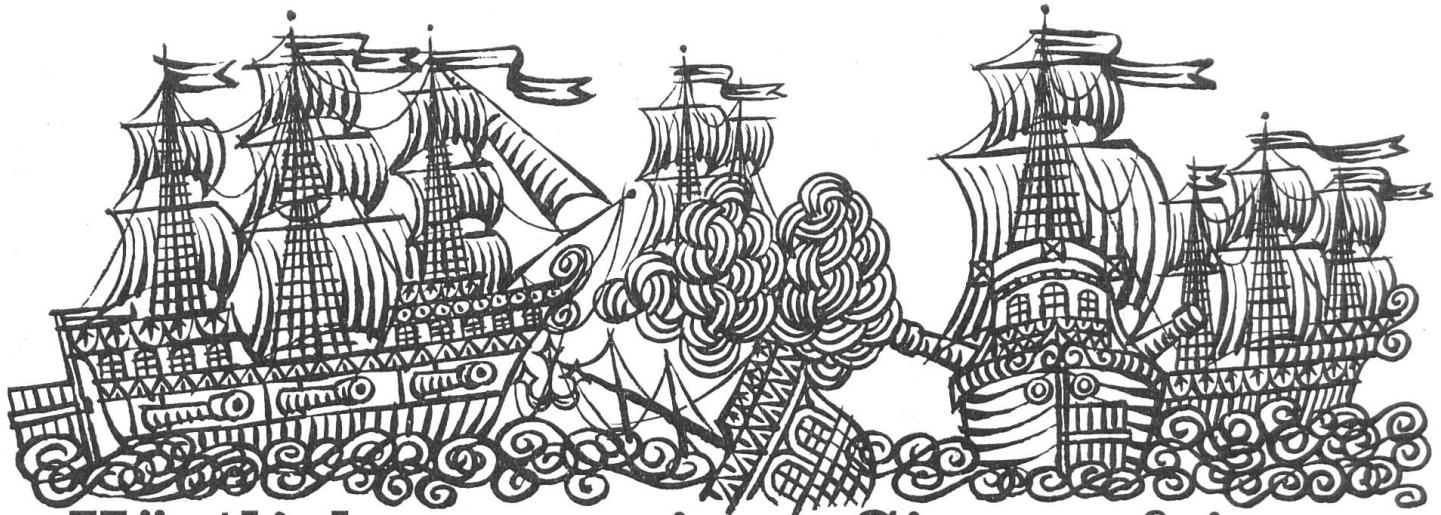
ein Lutteurs Hemd tragen?



Bei Lutteurs finden wir... ...die Hemden,
die dir stehen, ...die Kragen, die du magst,
...die Dessins und ...die Farben, die uns
lieb sind, denn... Lutteurs Chemisier
— gepflegt und elegant
— Hemden wie nach Mass.

Bezugsquellenachweis: AG Fehlmann Söhne, 5040 Schöftland

Lutteurs
CHEMISIER



Köstliches, um einen Sieg zu feiern: die Mayonnaise

Es war am Vorabend der Schlacht von Mahon, im 18. Jahrhundert, zur Zeit von Louis XV. Die französischen Truppen, angeführt vom Herzog von Richelieu, waren bereit, gegen die Engländer anzutreten. Alle Anordnungen waren getroffen, so daß der Herzog von Richelieu, ein bekannter Feinschmecker seiner Zeit, die Muße fand, sich seinen kulinarischen Experimenten zu widmen. Und da gelang ihm, wie die Legende zu berichten weiß, die Erfindung einer neuartigen, köstlichen Sauce: der Mayonnaise.

Als anderntags das kriegerische Treffen von Port-Mahon zugunsten der Franzosen ausfiel, wurde diese Sauce zum Mittelpunkt des Siegesmahles.

Die Mayonnaise, zu Ehren des Sieges von Port-Mahon auch Mahonnaise genannt, erschloß der französischen Küche reiche Möglichkeiten. Denn bis dahin hatte man nur die gebundenen und die eingekochten Saucen gekannt, die nicht zu allen Gerichten, besonders nicht zur kalten Tafel, paßten.

Das 19. Jahrhundert brachte Frankreich verschiedene kulinarische Meister, deren Berühmtheit bis in unsere Tage reicht. Zu ihnen gehörte Marie-Antoine Carême, der einen neuen Stil der Eßkultur begründete. Er kochte leichter und raffinierter. Besonders erwähnt in den Berichten der Zeit wird immer Carêmes leichte, liebliche Mayonnaise, «wie blonde Seide», «wie mit Schnee zubereitet». Carême war es auch, der die Mayonnaise nach England und nach Rußland brachte und dort die Kenner feiner Tafelfreuden damit entzückte.

Auch in unserer Zeit hat die Mayonnaise Rang

und Ansehen unter den Saucen. Bis vor wenigen Jahren galt es als Prüfstein für eine junge Köchin, eine delikate Mayonnaise zuzubereiten. Denn es braucht Geschick und Fingerspitzengefühl – und sogar ein wenig Glück – zum guten Gelingen.

Heute ist es einfacher. Zarte, delikate Thomy Mayonnaise ist fixfertig zu kaufen, hergestellt aus feinsten, frischen Zutaten, haltbar verpackt in den schützenden Tuben mit der Garnierdüse.

Thomy Mayonnaise wird, wie alle besonders feinen Spezialitäten, nach einem Geheimrezept gemacht, nach einem Rezept, das dem Geschmack der Schweizerin, des Schweizers am besten entspricht. Die Zubereitung geschieht unter modernsten, hygienischen Voraussetzungen. Die ganze Mayonnaise-Anlage wird vorerst sterilisiert. Sämtliche Zutaten – feinstes Sonnenblumenöl, frisches Eigelb, köstliche Gewürze und milder Essig (oder Zitronensaft für die Zitronen-Mayonnaise) – werden kontrolliert, bevor der Mayonnaise-Koch sie verwenden darf.

Auf ihrem ganzen Werdegang, vom Rohstoff bis zur fertig abgefüllten Tube oder zum verschlossenen Beutel, kommt Thomy Mayonnaise nicht mit Menschenhänden in Berührung. Außer dem hervorragenden, beliebten Geschmack hat Thomy Mayonnaise noch einen anderen, bedeutenden Vorzug: Durch das spezielle Herstellungsverfahren ist sie so fein homogenisiert, daß auch der empfindliche Magen spielend damit fertig wird. Thomy Mayonnaise in der Tube oder im Beutel entspricht dadurch vorzüglich unserer Tendenz zur leichten, feinen Ernährung.

THOMI + FRANCK AG BASEL

Seit über 100 Jahren im Dienste der Tischkultur